

„Freye Deutsche! singt die Stunde...“

Am 14. Juli 1790 feiert Hamburgs Elite ein Freiheitsfest Ein Beitrag zur norddeutschen Aufklärung

Hans-Werner Engels

I.

Kein revolutionäres Fest in Frankreich war wohl spektakulärer als die Veranstaltung der nationalen Verbrüderung am Mittwoch, dem 14. Juli 1790 in Paris. Das Konföderationsfest erinnerte an den Sturm auf die Bastille im Vorjahr. In vieler Hinsicht war es mit Tanz, Illumination und Feuerwerk Vorbild für viele weitere revolutionäre Festtage in Frankreich. Selbst wenn es fast den ganzen Tag „Tränen der Aristokratie“ regnete, konnte auch dies die Euphorie nicht dämpfen. Der Jahrestag der Erstürmung der Bastille wurde auch in Deutschland als Geburtstag der Revolution beachtet und gefeiert. Der Publizist und Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart, der zum Verbrüderungsfest in Straßburg eingeladen worden war, bezeichnete es als die höchste Ehre, die ihm im Leben widerfahren sei. Eine Bastillefeier an der Hohen Karlsschule in Stuttgart wurde heimlich von den Karlsschülern in der Nacht vom 13. zum 14. Juli organisiert. Johann Georg Kerner, der ältere Bruder des Dichters Justinus Kerner und später einer der tätigsten deutschen Freiheitsfreunde, zeigte schon damals Revolutionsbegeisterung.¹ Selbst deutschen Zeitgenossen, die sich schon während des Jahres 1790 von den Gewalttaten in Frankreich distanzieren, verhielt der Beginn der Französischen Revolution ein neues Zeitalter. Besonders bei Dichtern, Schriftstellern und Gelehrten war der Enthusiasmus fast einstimmig.²

Beachtet, berühmt und berüchtigt wurde ein Freiheitsfest, welches am Föderationstag der Franzosen in dem Dorfe Harvestehude vor dem Dammtor Hamburgs begangen wurde. Das war kein Zufall. Hamburg und das benachbarte dänische Altona erlebten am Ende des 18. Jahrhunderts durch florierenden Handel eine bemerkenswerte Wirtschaftsblüte. Entsprechend ließ sich das kulturelle Leben des selbstbewussten Bürgertums mit den fürstlichen Residenzstätten messen. Literatur, Wissenschaft, Musik, Theater, Architektur und ein beachtliches Presse- und Verlagswesen in Hamburg und Altona waren bemerkenswert: Die Elbstädte hatten sich längst zu einem geistigen Zentrum Deutschlands im Norden entwickelt. Durch eine liberale Pressezensur in Hamburg und fast völlige Pressefreiheit im benachbarten Altona wurden die Städte zu einem Eldorado freisinniger Schriftsteller und Journalisten. Besonders in der Epoche der Französischen Revolution, als die Zensur z. B. in Preußen, Sachsen und Österreich recht streng gehandhabt wurde, profitierte man davon an der Elbe.³ So überrascht es nicht, wenn man in Hamburg ein Freiheitsfest begehen konnte, das in Berlin, Leipzig oder Wien zum Eklat geführt hätte. Den meisten Aussagen nach fand es in einer bekannten Gartenwirtschaft, „einem öffentlichen Lusthaus“ statt, das sich nicht weit von der Alster befand, da wo ehemals das Kloster Harvestehude stand.⁴

Sowohl von den Zeitgenossen, noch mehr aber in fast allen Darstellungen, die sich mit dem Einfluss der Französischen Revolution auf Deutschland beschäftigen, ist die Jubelfeier erwähnt worden. Nicht immer korrekt. Viele Historiker ergänzten die Gästeliste mit ihren Favoriten, ohne einen Beleg anzugeben. Carl Mönckeberg plaudert 1885 mit Erzählfreude:

„Vertreter aller Nationen waren zugegen, auch zwei Neger; alle fielen sich um den Hals, gaben sich den Bruderkuß und jubelten.“⁵

Die Geschehnisse des Tages schilderten mehrere Augenzeugen. Die Idee zu dieser Veranstaltung, an der nach einer Aussage von Caspar Voght 80 Personen teilnahmen, hatte Georg Heinrich Sieveking (1751-1799). Der erfolgreiche Kaufmann, damals 41 Jahre alt, war 1777 Teilhaber des Handelshauses „Voght und

Sieveking“ geworden. Es besaß besonders gute Geschäftsbeziehungen zu Frankreich und den Vereinigten Staaten, damals wichtigste Handelspartner Hamburgs. Der weltoffene Geschäftsmann engagierte sich früh für die Ideen der Aufklärung, war engagierter Freimaurer, Kosmopolit und Philanthrop. 1792 wurde er Präsident der „Société de Lecture“, einer Lesegesellschaft, die französische Grundsätze verbreitete und am 14. Juli 1792 in einem „patriotischen Kaffeehaus“ des Sturms auf die Bastille gedachte. 1796 übernahm Sieveking eine schwierige diplomatische Mission in Paris und erreichte die Aufhebung des Embargos auf Hamburger Schiffe. Es ist zu verstehen, dass der ganze Zirkel schon bald als „Reimarus-Sievekingischer“ Kreis bezeichnet wurde: eine Anerkennung für die Aktivitäten und Impulse Georg Heinrich Sievekings.⁶ Während Sieveking schon 1799 starb, lebte sein fast gleichaltriger Freund Caspar Voght,⁷ ein weiterer von vier Initiatoren des Festes, noch bis 1839. Der vielseitige Junggeselle hatte mannigfache Interessen. Er engagierte sich für das Theaterwesen, verehrte schöne und geistreiche Frauen, reiste gerne und gestaltete aus Bauernhufen, die er seit 1785 im holsteinischen Klein-Flottbek, einem Dorf bei Altona, erwarb, ein landwirtschaftliches Mustergut. Noch heute zählt der Jenischpark, ein Rest dieses Landwirtschaftsexperiments, und noch mehr das weiße Herrenhaus des Senators Martin Johann Jenisch, welches heute als Museum genutzt wird, zu Hamburgs Sehenswürdigkeiten. Zudem propagierte Voght in Europa die Ideen einer produktiven Armenfürsorge, die er zusammen mit Johann Georg Büsch, dem Leiter der Handlungsakademie, entwickelt hatte.

II.

Die Geselligkeit in Harvestehude war privater Art. Man kannte sich schon lange. So beging man fast ein Familienfest, zu dem Freunde geladen waren. Es wäre lohnend, sämtliche Gäste und den ganzen Kreis vorzustellen. Im Grunde war es eins von vielen Geselligkeiten des Reimarus-Sievekingischen Familien- und Freundeskreises.⁸ Um die Strukturen zu verstehen, kann auf eine knappe Familienchronik nicht verzichtet werden.

Im Mittelpunkt des Zirkels stand der Arzt Johann Albert Heinrich Reimarus (1729-1814). Er war der Sohn von Hermann Samuel Reimarus (1694-1768), dessen *Apologie oder Schutzschrift der vernünftigen Verehrer Gotte*, von Lessing als *Fragmente eines Ungenannten* herausgegeben, in den 1770 Jahren den „Fragmentenstreit“ auslöste. Seine unverheiratete Schwester Margaretha Elisabeth „Elise“ Reimarus (1735-1805), befreundet u. a. mit Lessing und der Dichterin und Erzieherin Caroline Rudolphi, war eine der gebildetsten Frauen der Stadt.

Der Arzt hatte in erster Ehe 1759 Anna Maria Thorbeke aus Bremen geheiratet. In dieser Ehe wurde Johanna Margaretha („Hannchen“) (1762-1832) geboren, die sich 1782 mit dem schon erwähnten Kaufmann Georg Heinrich Sieveking verband. Nach dem Tod seiner Frau heiratete Reimarus 1770 Christiane Sophie Luise Hennings (1742-1817). Sie, die „Doktorin“, war die Schwester des Kammerherrn August von Hennings (1746-1827). Der Amtmann in Plön war als Schriftsteller und Zeitschriftenherausgeber wichtigster Protagonist des Kreises außerhalb des Hamburger Raums. An ihn sandte Sophie Reimarus zahlreiche Briefe, darunter auch den Brief über das Freiheitsfest vom 14. Juli. Die gemeinsame Tochter des Paares Christine Friederike („Stinchen“) (1771-1815) ehelichte im Oktober 1796 den aus Schwaben stammenden französischen Diplomaten Karl Friedrich Reinhard in Neumühlen. Zum engsten Freundeskreis zählte neben Sieveking der Kaufmann Caspar Voght (1752-1839) und dessen Freund Piter Poel (1760-1837). Während besonders Voghts und Sievekings Biographie recht gut erforscht wurde, ist die Bedeutung Poels für diesen Kreis bisher nicht erschöpfend gewürdigt worden. Der gebildete und sympathische Besitzer des Altonaer Merkurs und Mithererhausgeber der Zeitschrift „Frankreich“ gehörte zweifellos zu den bemerkenswertesten Persönlichkeiten des Familien- und Freundeskreises. 1787 heiratete er Friederike Elisabeth Büsch (1768-1821), eine Tochter des Leiters der Handelsakademie Johann Georg Büsch (1728-1800). Piter Poels Schwester Magdalena Pauli (1757-1825) hatte 1776 den Kaufmann Adrian Wilhelm Pauli geheiratet. Caspar Voght liebte und verehrte sie.

Bereits zu Lebzeiten von Hermann Samuel Reimarus war sein Haus ein Treffpunkt der Gebildeten der Stadt. Als „Theetisch“ war er später weit über Hamburg hinaus bekannt. 1793 entstand nach dem Erwerb

eines idyllischen Landsitzes an der Elbe in Neumühlen bei Altona der „Neumühlener Kreis“, der bis zum Konkurs der Firma Sieveking im Jahre 1811 zu einer weit über Hamburg hinaus bekannten Stätte der Gastfreundschaft wurde. Hier leiteten „Hannchen“ Sieveking und Friederike Poel als Gastgeberinnen die regelmäßig stattfindenden Geselligkeiten. August von Hennings schreibt über seinen Aufenthalt an der Elbe im August 1796:

Du kennst in Neumühlen die Bank mit der Aussicht über die Elbe, denke mich hier in Reihen mit Männern die nicht den leeren Weltton, sondern die Sprache der Vernunft führen und mit Frauen, deren Liebenswürdigkeit nicht der flatterhafte Reiz blendender Witz oder Schönheitsfunken, sondern der ächte Werth der Grazie und Anmut ist. Hier ein stiller Sommer-Abend bei dem itzigen Mondlichte; das Rauschen der nahen Quellen; das Geplätscher der Ruder eines Boots auf der Elbe; die feierliche Laubhöhe die den Teich und das Haus umgürtet, und dann das Ufer hinauf und hinabwärts gehet. [...] Was ist alle Politik, alles Sorgen der Welt gegen einen solchen Abend. ?⁹ prüfen

Zwei Jahre später lobt er erneut das gesellige und harmonische Leben in Neumühlen:

Welch ein Ton der Geselligkeit! In diesen Kreisen herrscht eine solche Harmonie, daß immer einer sich nach dem anderen richtet und doch jeder thut, was er will. Es gab Zerstreung genug, und doch Freiheit und Ruhe, zur Sammlung, zum ernstesten Gespräch. Wenn es je ein Leben gab, von dem der Himmel hätte sagen mögen: It ought to be prolonged, so war es hier in Neumühlen.¹⁰

Nach 1815 wurde das bereits 1797 fertig gestellte „Säulenhaus“ Caspar von Voghts in Groß-Flottbek familiärer Mittelpunkt der noch lebenden Gefährten des Reimarus-Sieveking'schen Kreises. In diesem Haus wohnte von 1816-1822 Piter Poel mit seiner Familie.

Die Faszination des Zirkels ist oft beschrieben worden. Der dänische Diplomat Johann Georg Rist (1775-1847), der etwa 1809 in Verbindung mit der Familie trat, erinnert sich in seinen Lebenserinnerungen an diese Zeit und würdigt auch nachdrücklich die Gastgeberinnen Sophie Reimarus und „Hannchen“ Sieveking:

Es bleibt mir nun noch – und mit Fleiß habe ich es bis zuletzt ! !verspart – einer Familie, eines Kreises zu erwähnen übrig, welchem angehört zu haben, ich bis in das spätesteste Alter zu den günstigsten Fügungen des Himmels rechnen werde. [...] Mit mäßigen Mitteln und löblicher Sparsamkeit wußte sie (d. i. Sophie Reimarus) ein Haus zu machen, wie seitdem keines wieder in Hamburg seine Thüren aufgetahn hat, in dem sich, von nah und fern, alles, was sich Gelehrten und Freunden der Wissenschaft rechnete, wie von rechtswegen versammelte und einheimisch fühlte. [...] Viel lebhafter und mannigfaltiger ging es im Sieveking'schen Hause her, das früher ein Sammel-, ja ein Tummelplatz für alles, was von Fremden und Einheimischen auf einige Bedeutung Anspruch machte, und für die lebenslustige Welt überhaupt gewesen war, so lange der rastlos wogende Sieveking lebte; einigermmaßen hatte sich, auch schon durch die Abnahme des Verkehrs in Hamburg, dann auch durch verminderten Reichtum, der Kreis beschränkt, als ich in ihn geführt wurde; aber noch damals versammelte die gastfreie, allgemein verehrte Wirtin, mehrere Male in der Woche, mehr oder weniger zahlreiche Gesellschaft, wo alles, was sich durch Sitte, Gelehrsamkeit, Kunst, Stand, oder gute Empfehlung bemerklich machte, oder dem ausgedehnten Kreise abwesender Freunde angehörte, willkommen war, und eben wegen der Abwesenheit alles Anspruchs vonseiten der Wirtin an den Gast, sich behaglich fühlte; eine zahlreiche Verwandtschaft und ein Heer von Schützlingen, welche auch nicht selten erschienen, müssen noch hinzugerechnet werden.¹¹

Zurück zum Freiheitsfest. Sophie Reimarus, die ihrem Bruder August von Hennings in Plön ausführlich über

das Ereignis schreibt, stellt fest:

Erst wollte Sieveking das Fest allein geben; dann schlossen sich noch drei Freunde an ihn. Wir wurden also von vier eingeladen, die fast einerlei Freunde und Bediente haben. Es war also keine fremde Gesellschaft ob sie gleich ziemlich groß werden mußte. Die jungen weiß gekleideten Mädchen trugen national Schleifen am Hute und schräge Schärpen über den Schultern von dunkelblau, Ponceau und weiß gestreiftem Bande. Die jungen Frauen trugen sie als Gürtel. Zum Frühstück versammelte sich alles in Harvestehude und um 12 Uhr 30 Minuten, nach der Pariser Zeit um Zwölf, wurde dreimal geschossen.¹²

Der dritte Gastgeber war der Kaufmann Conrad Johann Matthiessen (1751-1822),¹³ explizit von Sophie Reimarus erwähnt, während Piter Poel, Herausgeber des *Altonaer Mercur* und ein enger Freund von Voght und Sieveking, der vierte gewesen sein könnte. Hervorgehoben sei, dass die älteren Anwesenden zu den namhaften Persönlichkeiten Hamburgs zählten. Wie sehr der Zirkel geschätzt wurde, ist nicht nur von den Zeitgenossen bemerkt worden. Spontan würdigt der dänisch-deutsche Dichter Jens Baggesen in einem Brief von 1793 den Familienkreis:

Und doch! welche Tage haben wir, trotz Fieber und Zahnweh, in Hamburg gehabt, da wir mit einem Male in die Familie aller Familien, den Zirkel aller Zirkel, das System der Sonnen: Reimarus, Sieveking Voght ! nebst allen dessen Planeten der himmlischen Weiber und Töchter, und Kometen hineingezogene Freunde, uns versetzt sahen! Welch ein Leben ! in fast ununterbrochener Seelentätigkeit und fast zu seligem Genuß ! Dies übertraf alles meine bisherige Erfahrung und alle meine Erwartungen ! Ich möchte über jede Person, jeden Stern dieser seltenen Konstellation : Dr. Reimarus !!!!! seine Frau !! seine Schwester Elisa ! seine Tochter Stinchen !!!! die Rudolphi !!! Voght !!! Sieveking!! die Sieveking !!! Albrecht!!! Eben so viele Bücher als hier ! schreiben und würde doch nicht fertig sein.¹⁴

Außer den vier Veranstaltern waren nach den Augenzeugenberichten folgende Personen anwesend: Friedrich Ferdinand Alexander Graf von Dohna-Schlobitten, der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock und der Schriftsteller Adolph Freiherr Knigge, der Beamte und Schriftsteller Friedrich Wilhelm Basilius von Ramdohr, Johann Albert Heinrich Reimarus seine Frau und seine Tochter Christine und der Altonaer Arzt Johann Christoph Unzer.

Ein späterer Brief von Christine Reimarus belegt auch die Anwesenheit von Magdalena Pauli.¹⁵ Mit großer Wahrscheinlichkeit waren auch die Gattinnen von Sieveking, Poel und Unzer dabei und zudem die Schwester des Arztes Reimarus, Elisa Reimarus. Die umfangreiche Sekundärliteratur vermutet, dass zudem der Domherr Friedrich Johann Lorenz Meyer und Johann Georg Büsch anwesend waren. In einer romanhaften Darstellung wird sogar der fleißige Publizist Albrecht Wittenberg genannt. Er hätte Knigge bei dieser Veranstaltung erstmals von der revolutionsfeindlichen Zeitschrift, dem *Poltischen Journal* von Benedikt von Schirach erzählt und somit ihn zu einer Satire über Schirach angeregt.¹⁶

Die Gastlichkeit des Kreises stand bewusst im Kontrast zu jenen Hamburger Gesellschaften, bei denen Gaumenfreuden, der reichliche Genuss von Speise und Trank, den einzigen Zweck des Zusammenseins bildete. Diese Prunkmahlzeiten der vermögenden Oberschicht wurden besonders in Reisebeschreibungen als langweilig, zu aufwendig und steif kritisiert. Sieveking selbst wandte sich in dem Aufsatz „Fragmente über Luxus, Bürgertugend und Bürgerwohl“, der 1791 erschien, gegen diese zeitraubenden und stupiden Völlereien. Er und Voght haben, später auch in ihren Landhäusern an der Elbe, in Neumühlen und Flottbek, die Tradition frugaler Festlichkeiten fortgesetzt. Insofern ist es verständlich und hervorzuheben, wenn Sophie Reimarus unterstreicht: zum Mittagessen habe man nur vier Schüsseln gehabt, aber „desto mehr Vergnügen.“¹⁷

Wie verlief der Festtag? Die spontane Schilderung Adolph Freiherr Knigges vom 15. Juli an seine Tochter

sei hier mitgeteilt. Knigge, der aus privaten Gründen von Bremen nach Hamburg gereist war und seinen Göttinger Studienfreund, den Altonaer Arzt Johann Christoph Unzer¹⁸, besuchte, gehörte damals noch nicht zum engeren Kreis um Reimarus und Sieveking. Erst danach war er mit dem Ehepaar Reimarus freundschaftlich verbunden. Ein bemerkenswerter Briefwechsel belegt es. Er zeigte sich in seinen letzten Lebensjahren – er starb 1796, noch nicht vierundvierzigjährig – als politischer Schriftsteller besonders engagiert und gilt heute neben Georg Forster und Andreas Georg Friedrich Rebmann als einer der bekanntesten, konsequenten und produktiven Revolutionsanhängern - oder auch, wie der Sprachgebrauch bis etwa 1990 war - zu den deutschen Jakobinern. Er schrieb damals an seine Tochter:

Gestern, meine liebste Philippine! habe ich zwey Briefe von Dir erhalten, eben als ich von einem herrlichen, schönen Fest nach Hause kam. Dies war ein Freyheits-Fest, zu Ehren der französischen Revolution. Es wurde außer der Stadt gefeyert. Alles, was von rechtlichen, für Freyheit warmen Leuten in Hamburg lebt, war zugegen – kein Edelmann außer mir, dem Grafen Dohna und Ramdohr aus Zelle, und kein Fürstenknecht war dazu eingeladen. Alle Frauen-Zimmer waren weiß gekleidet und trugen weiße Stroh Hüte mit dem National-Bande, wovon ich Dir hier eine Probe schicke, auch Schärpen und Ordensbänder davon. Die Damen gaben dann auch den Herren Stücke von diesem Bande. Als ich mein Stückchen erhielt, machte ich meinen Orden los und heftete statt dessen dies Band an, welches allgemeinen Beyfall fand. Wir hatten auch Music. Ein Chor von Jungfrauen, die musicalisch waren, sang ein dazu verfertigtes Lied, wovon der Refrain von uns Allen wiederholt wurde. Wir blieben von 10 Uhr des Morgens an, den ganzen Tag zusammen. Die drey schönsten jungen Weiber sammelten für die Armen. Klopstock las zwey neue Oden. Bei Abfeuerung der Canonen, Music und lautem Jubel, wurden Gesundheiten getrunken, unter anderen: „auf baldige Nachfolge in Deutschland, Abschaffung des Fürsten-Despotismus“ pp. Vor und nach Tische wurde getanzt – Es war ein herrlicher Tag und es wurde manche Thräne der Rührung vergossen. Alle Americaner, Engländer, Franzosen und Schweizer, die hier sind, waren dazu gebeten – Meine Arbeit blieb nun freylich gestern liegen; aber das war der Tag auch werth. Du wirst nun wohl schon wissen, mein bestes Kind! Dass ich sehr große Hofnung habe, die Stelle in Bremen zu erhalten. Es scheint also, als wenn mir doch endlich etwas gelingen soll. Nicht wahr, Du freust Dich doch auch darüber? ¹⁹

Ein Höhepunkt der Geselligkeit war jenes Lied, welches Sieveking für die Gesellschaft gedichtet hatte. Gesungen wurde es nach einer Melodie des Musikers Johann Abraham Peter Schulz, der nach abenteuerlichem Leben 1787 Kapellmeister in Kopenhagen geworden war. Sieveking hatte den Text „Friert der Pol im kalten Schimmer“ von Johann Heinrich Voß – auch er stand dem Zirkel um Reimarus und Sieveking nahe – als Vorlage gewählt. ²⁰ Bei der Feier wurde es wiederholt vorgetragen. Sophie Reimarus meldet ihrem Bruder: „Die jungen Frauenzimmer stellten sich im halben Kreise, und das Lied, welches ich dir mitschicke, wurde gesungen. Erst sangen wenige im Chor mit, bald aber alle, und es war fast kein Auge ohne Thränen.“ ²¹

Das Lied lautet:

Freye Deutsche! singt die Stunde,
Die der Knechtschaft Ketten brach,
Schwöret Treu` dem großen Bunde
Unsrer Schwester Frankreich nach !
Eure Herzen sey`n Altäre,
Zu der hohen Freiheit Ehre.

Chor

Lasst uns grosser That uns freun!
Frey, frey, frey und reines Herzens seyn !

Fünfundzwanzig Millionen
Feyern heut das Bundesfest,
Das nur die Despoten=Throne
Und die Sklaven zittern lässt
Gute Bürger ! Gute Fürsten !
Lasst nach höh`rer Tugend dürsten.

Chor

Lass pp.

Kämpfer für der Menschheit Rechte !
Euch singt unser Lobgesang.
Eurem Muth, den Keiner schwächte,
Eurer Weisheit unsern Dank,
Bessern Dank im Glück der Vielen
Und in Eures Werths=Gefühlen.

Chor

Lasst pp.

Zwar auch Blut und Thränen flossen
In der Freyheit hohem Streit;
Aber Blut für sie vergossen
Lohnet mit Unsterblichkeit;
Und die Thränen sind die Saaten
Hoher Freuden, grosser Thaten.

Chor

Lasst pp.

Hebt den Blick ! der ganzen Erde
Galt der Kampf, und floß das Blut,
Daß sie frey und glücklich werde,
Aufgeklärt und weis`und gut.
Gnädig sah Gott auf uns nieder,
Dankt ihm ! Dankt ihm ! freye Brüder !

Chor

Lasst pp.

Danket Gott durch gute Werke !
Tugend giebt der Freyheit Werth;
Freyheit giebt zur Tugend Stärke,
Nicht Geburt; Verdienst nur ehrt.
Ohne wahre Seelen=Würde
Tragt Ihr noch der Knechtschaft Bürde.

Chor

Lasst pp. ²²

Auch dies Lied hat seine Geschichte; in den *Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten* wurde es am 22. Juli mit einer längeren Anmerkung ²³ veröffentlicht; im engeren Kreis beim Teetisch der Familie Reimarus am 30. August 1790 erneut gesungen. Als der spätere Bischof von Seeland, Friedrich Christian Heinrich Münter, den Teetisch besuchte, schreibt Sophie Reimarus: „Münter ließ anfangs sein Misfallen an der französischen Revolution blicken, wir kehrten uns aber nicht daran und sangen ihm das Freiheitslied vor. Am Ende setzte er Stinchens Hut mit der Freiheits-Cocarde auf, und wir alle klatschten ihm Beyfall.“
²⁴ Der kranke Knigge sandte das Gedichtmanuskript 1793 an Georg Anton von Halem, der 1790 das revolutionäre Frankreich besucht hatte und darüber eine bedeutende Reisebeschreibung verfasst hatte , mit

der Bemerkung:

Würrklich aber erfolgt hiebey das Freiheitslied, *welches* wir in Hamburg gesungen haben. Wenn sie es noch nicht kennen, so werden sie sich über die Wirkung freuen, die es macht, wenn gleich die Poesie einem Dichter, wie Sie sind, nicht genughun wird. - Ich muß noch immer fast den ganzen Tag im Bette zubringen..²⁵

Und am im September 1794 soll das Gedicht in Rondshagen bei Madame Pauli gesungen worden sein.²⁶ Sievekings Lied sollte nicht das einzige bleiben, das an den 14. Juli erinnerte. Für denselben Anlass hatte der Lehrer und Freund Klopstocks Christoph Daniel Ebeling (1741- 1817) am 15. Juli die Kantate *Der vierzehnte Julius* in die *Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten* einrücken lassen. Seine Kantate wurde sogar in späteren Anthologien nachgedruckt.²⁷ Im nächsten Jahrzehnt erschienen auch in Deutschland eine wahre Flut von Gedichten und Liedern, welche „Freiheit Gleichheit und Brüderlichkeit“ huldigten und die französischen „Freiheitskrieger“ anfeuerten.

Friedrich Gottlieb Klopstocks Lesung von zwei seiner Revolutionsoden war ein weiterer Höhepunkt des Festes. Seine Anwesenheit machte die Feier zu einem überregionalen Ereignis. Caspar Voght berichtet am 18. Juli 1790 nach Paris:

Herr Klopstock, den man mir Recht den deutschen Milton nennt, hat der Versammlung zwei Oden vorgelesen, von denen vor allem eine lebhaftesten Beifall fand. Der gute Alte weinte vor Freude, als er sie vortrug, seine Verse und er selbst glühte von jugendlichem Feuer. Doktor Reimarus hat eine ebenso kraftvolle wie schlichte Rede gehalten. Danach haben wir getanzt, gespeist, gesungen und wiederum getanzt; unsere Freude war rein und ungetrübt, das Gefühl der Vaterlandsliebe und Freiheit beherrschte alle unsere Tischgäste.²⁸

Und Sophie Reimarus erzählt:

Die jungen Leute fingen an zu tanzen, wir älteren gingen spazieren, setzten uns alle an einer schönen Gegend und baten Klopstock von dem wir gehört hatten, dass er der Freyheit zwei Oden gesungen hatte, er mögte sie uns vorlesen. Er sagte sie uns vor. Voght hält sie für die schönsten, die er je gedichtet hat. Sie sind wirklich sehr gut und haben eine erhabene Simplicität. Er wollte sie uns auf keine Weise geben, sagte sie sollten erst nach seinem Tode gedruckt werden; weil wir ihn aber baten recitirte er sie noch einmal und Stinchen mit ihrem gewaltigen Gedächtniß hat soviel davon behalten, daß ich sie aufschreiben und dir schicken könnte, wenn ich es nicht für unrecht hielt, weil der Verfasser nicht will, daß man sie verbreitete, auch Unzern das Geschwindschreiben verboten. Er hat auch Recht, sie sind stark und es giebt noch Despoten²⁹

Welche seiner Revolutionsoden Klopstock vortrug, wird bis heute erörtert.³⁰ Eines der vorgetragenen Gedichte soll „An Cramer, den Franken“ gewesen sein. Über ein Jahrhundert wurde dies behauptet. Die Ode verherrlicht die Macht des Volkes und sieht im Königtum eine Scheinexistenz. Klopstock widmete es seinem jüngeren Freund, dem Kieler Professor für Griechisch und orientalische Sprachen Carl Friedrich Cramer, der in Kiel schon vor dem 14. Juli 1790 zu einem privaten Festmahl zur Erinnerung an den Sturm auf die Bastille eingeladen hatte. Am 25. Januar 1790 bemerkt die „Doktorin“ Reimarus ihrem Bruder gegenüber:

Der Prof. Cramer in Kiel hat einen Revolutionsschmaus gehalten wo das Dessert Stük ein Mauerstein aus der Bastille gewesen ist, der mir es erzählte, lachte darüber ich theue das aber nicht sondern fühle sehr gut dass Zunder in iedem Menschen liegt worauf der Freiheits-Funken zünden kann. Wer sich nicht viel rühren darf giebt eine Mahlzeit und trinkt der Freiheit zu Ehren. Wer mehr vermag, wirft die Bastille um. Ich freue mich im

Stillen, dass ich in dieser Zeit lebe und dass meine Kinder die Früchte davon sehen werden.³¹

Cramer stand dem Zirkel um Reimarus und Sieveking besonders nahe. Als Freund und erster überaus bedeutender Biograph Friedrich Gottlieb Klopstocks hatte er sich oft in Hamburg aufgehalten. Seine Teilnahme am Revolutionsfest in Hamburg ist vermutet worden. Er verlor 1794 wegen seiner Sympathie mit der Französischen Revolution seine Professur. Christine Reimarus schrieb am 25. Juni 1794 in einem Brief an ihre Freundin Magdalena Pauli:

Die Gräfin Bernstorff hat um ihres Mannes Betragen zu entschuldigen, einen Brief voll Erdichtungen und hämischen Verdrehungen gegen Cramer, an eine ihrer Schwestern geschrieben, der nun hier und in Kiel, wie ein Zirkular herumgeht, manche lassen sich dadurch blenden, und schreien mit wider Cramer, besonders spricht die Klopstocken mit einer abscheulichen Schadenfreude und Heftigkeit wider ihn. Poel und meine Mutter wären bald mit ihr an einander gerathen, weil sie nicht begreifen konnten, wie man einen Unglücklichen so verfolgen könne.³²

Seit 1795 lebte Cramer, von Sieveking unterstützt und mit ihm im Briefwechsel, als Buchhändler, Übersetzer und Schriftsteller in Paris. Von dort reiste er wiederholt nach Hamburg und Altona und war befreundet mit Johann Heinrich Kaven, Buchhändler, Verleger und Meister vom Stuhl der Freimaurerloge „Carl zum Felsen“ in Altona, der auch die meisten seiner Bücher verlegte und vertrieb.³³

Die Nachricht von Klopstocks Revolutionsbegeisterung führte dazu, dass konservative Zeitgenossen wie der Hannoveraner Ernst Brandes ihn als Oberhaupt einer ganzen Schar von „neueren Barden“ sah, deren Freiheitsempfinden und Tyrannenhass die Privilegienordnung gefährdeten: „Klopstock war nicht allein Muster und Vorbild, sondern auch persönlicher Freund von vielen.“³⁴ Die Häme gipfelte in der Behauptung des *Wiener Journals*, die Reichstadt Hamburg habe Klopstock zum Vater und Ahnherrn deutscher Freiheit feierlich krönen lassen. Andererseits informierte der *Moniteur* von dem Ereignis und der in Paris lebende Schweizer Schriftsteller Jakob Heinrich Meister übersetzte die Ode „Der Fürst und sein Keksweib“ für das *Journal de Paris* ins Französische.³⁵ Diese Ode ist ein Zwiegespräch zwischen einer Mätresse und einem Fürsten, den der „schreckliche Geist der Freiheit“ beunruhigt. Ohne Zweifel war Klopstocks Enthusiasmus auch ein Grund dafür, dass er am 26. August 1792 zusammen mit 16 anderen Ausländern, darunter Joachim Heinrich Campe und Friedrich Schiller, zum französischen Ehrenbürger ernannt wurde.

Die Harmonie und Freude der Feiernden ist besonders auffallend. Sophie Reimarus gesteht:

Zum Mittagessen hatten wir nur vier Schüsseln und desto mehr Vergnügen. Unzer und der H. v. Knigge saßen mir gegenüber. Der Eine war ausgelassen witzig, der andere in seiner Manier gelassen. Mattheißen saß neben mir und machte seine Possen und schrieb in Compagnie Billets an die jungen Leute des anderen Tisches. Ich gebe dir dieses Detail, damit du siehest, wie kinderhaft froh man war. Bey dem Gesundheit Trinken der Freiheit und ihrer Helden wurde immer geschossen. Am Ende der Mahlzeit verlangten alle das Lied wieder, die jungen Sängerinnen standen auf und der ganze Tisch sang mit. Ein Engländer aus Amerika wurde nun recht laut, schenkte jedem der ihm nahe stand den Hut, morgen schreibe ich das nach Amerika, sagte er, solcher Tag lohnt für manche Angst und Mühe, die man gehabt hat. Er hatte unter den Kriegern gedient, die mit für Freiheit gefochten und erzählte uns, daß der vierte Julius Amerikas Freiheits Jahrtag gewesen war. Ehe wir vom Tisch aufstanden gingen drei junge Frauen mit verdeckten Tellern herum und sammelten für die Armen. Die erhielten 200 Mk.³⁶

Selbst Graf Friedrich Wilhelm Basilius von Ramdohr, der sonst eher zurückhaltend die Ereignisse schildert,

bemerkt: „Der Enthusiasmus stieg so hoch, dass ich die Rührung der Freude, selbst bei Männern, in hellen Zähnen ausbrechen sah, die ihnen unwillkürlich über die Wangen liefen.“³⁷ Und ferner erwähnt er einen älteren Gast, der ihn wegen seiner Jugend beneidet, denn Ramdohr würde es noch erleben, wenn ganz Europa so frei sein würde, wie jetzt die Franzosen. Und er gesteht weiter: „Ich war ehemals stolz darauf, ein Deutscher zu seyn; jetzt bin ich stolz auf den Namen eines Menschen, eines Kosmopoliten.“³⁸

Bei allem Schwung der Anwesenden gab es sofort Stimmen, die dem Freiheitsfest skeptisch gegenüberstanden. So soll der Adel in Hamburg gewitzelt haben, man hätte in Harvestehude am 14. Juli eine Bastille aus Marzipan zerstört und ein „Laternenpfahl en miniature“ sei auch dabei gewesen. Ein Zentrum massiver Kritik war der Salon der Gräfin Charlotte Sophie von Bentinck (1715-1800). Die ältere Dame, bei allen Marotten eine der faszinierendsten Frauen des 18. Jahrhunderts, hatte mit Voltaire einen Briefwechsel geführt und bildete mit ihrem Kreis einen anerkannten Gegenpol zu den bürgerlichen Zirkeln in Hamburg. Graf Ramdohr, der Harvestehude mittags verließ, um im Salon der Gräfin zu speisen, erinnert sich:

Hier fand ich in der Denkungsart eine Verschiedenheit, die sich nicht größer denken läßt. „Die Franzosen rasen!“ sagte der eine. „Sie sind zu bedauern!“ sagte der andere; „was wird man mit ihrem entadelten Adel anfangen, wenn er sich künftighin an fremden Orten präsentirt? – Daran sind die Bürgerlichen Schuld“ sagte eine dritte. „Sie mögten allzu gern alle adlich seyn. Dass die Franzosen dieses Fest feiern !!!!!, das mus man dem Rausch zu gut halten, in dem sie taumeln. Aber dass die Hamburger dieses Fest feiern!“ „Ich mögte wissen“ sagte eine vierte im oberdeutschen Dialekte und Accente: „Ich mögte wissen, was selbige davon hätten!“³⁹

Eine andere Quelle spottet, man hätte als Reaktion auf die konkurrierende Gesellschaft im Salon der Bentinck einen „aristokratischen Klubb“ gegründet, der wöchentlich getagt habe.⁴⁰ Auch der französische Geschäftsträger Sauveur Joseph Gandolphe, der am 16. Juli der Pariser Behörde das Ereignis anzeigt, kann es nicht gutheißen. Er unterstellt Voght und Sieveking, sie hätten die Veranstaltung nur geplant, um sich für die Handelsaufträge dankbar zu zeigen und mit der Hoffnung, die Wahl würde wieder auf sie fallen, wenn Frankreich Bedarf an Getreide habe.⁴¹ Später hörte auch Johann Wolfgang von Goethe von Sievekings Revolutionssympathien und äußerte im Oktober 1793, die Marseillaise stehe „in keiner Sprache wohlhabenden Leuten“ zu, sondern sei ein Lied für die „armen Teufel.“⁴²

III.

Der Enthusiasmus des Reimarus-Sievekingschen Kreises verringerte sich mit der weiteren politischen Entwicklung in Frankreich merklich. Im Einzelnen war die Auseinandersetzung der genannten Persönlichkeiten mit dem revolutionären Frankreich äußerst unterschiedlich. Die meisten der Anwesenden sympathisierten mit den Girondisten. Als die Dichterin Friederike Brun 1792 aus Paris zurückkehrte, besuchte sie auch Voghts Landhaus, das im Frühjahr 1793 abgebrannt war. Sich erinnernd schreibt sie 1820 an Poel: „Grüße mir Voght von ganzer Seele, ich denke mich unter Euch hin, aber ins alte Haus, wo die Kühe so traulich zu uns hereinguckten, wo ich Klopstock l' écharpe tricolore umhängt, die ich im Palais Egalité gekauft, und er ein so guter Narr war, wie man leider nicht bleiben kann, obgleich bei mir nicht sehr viel daran fehlt.“⁴³ Sophie Reimarus schrieb kurz nach der Hinrichtung Ludwig XVI. am 15. Februar 1793 an Hennings über Frankreich: „Jetzt ist es so scheuslich, dass ich es nicht begreife wie wir uns so haben täuschen können. Was gäbe ich um das Gefühl, womit wir vor drey Jahren den 14. Julius feierten. Alles war so rein, so möglich.“⁴⁴

Georg Heinrich Sieveking, beschuldigt ein Jakobiner zu sein, rechtfertigte sich 1793 in der Schrift „An meine Mitbürger“ und bezeichnete die Behauptung als Lüge, er habe sich über den Tod Ludwig XVI. gefreut. Voght wandte sich im Herbst 1793 nach England, um landwirtschaftliche Studien zu betreiben, und bekannte in einem Brief an seine Freundin Magdalena Pauli: „Wie ein entzückender Traum schweben die Jahre 89 und 90 vor meiner Seele. Ich bin schrecklich erwacht.“⁴⁵ Verglichen mit seinen Freunden vertrat

er damals fast einen konservativen Standpunkt und verstieg sich so weit, dass er gar die Pressefreiheit in England einschränken wollte. Klopstock, der noch bis 1792 Revolutionsoden schrieb, wandte sich, enttäuscht von dem „Eroberungskrieg“ und den Gewalttaten während der Jakobinerdiktatur, von Frankreich ab. Sein Bürgerdiplom allerdings, das ihm von der französischen Nationalversammlung zugesprochen wurde, sandte er entgegen einer Meinungskampagne und trotz Anfeindungen nicht nach Frankreich zurück.

Nach dem Frieden von Basel 1795, der Preußen und Norddeutschland den Frieden brachte und die klassische Literaturepoche ermöglichte, änderte sich die Stimmung gegenüber Frankreich in Hamburg erneut. Dies galt zumindest für die bürgerliche Oberschicht. Nicht nur reisten viele Hanseaten nach Paris, vielmehr gründete etwa auch der aus Preußen ausgewiesene Musiker Johann Friedrich Reichardt 1795 in Altona das Journal *Frankreich*, das später von Piter Poel, dem Freund Caspar Voghts, fortgesetzt wurde. Carl Friedrich Cramer wurde einer der fleißigsten und regesten Mitarbeiter.⁴⁶

Die nicht so bemittelten Einwohner in Hamburg und Altona dagegen litten unter der Teuerung, die durch die französischen Emigranten eingesetzt hatte und zudem durch Lebensmittelausfuhren bedingt war. Die gestiegenen Mieten waren ein besonderer Stein des Anstoßes. Insofern ist es verständlich, dass Einwohner einem Fleischexporteur in Altona bei einem geselligen Gelage, das in Erinnerung der Entdeckung Amerikas begangen im Jahre 1794 wurde, wo auch ein Freiheitsbaum und eine Jakobinermütze zu sehen waren, die Gastwirtschaft zerstörten, Fleisch, Geld und Schmuck raubten und unter die Menge verteilten.⁴⁷ Dabei ließen die Beteiligten den dänischen König Christian VII. hochleben. Ein besonders kritischer Publizist, der Schneidermeister Georg Heinrich Erbhäuser, äußerte deshalb dazu: „Niemand der die unglückliche Lage des niedern Volkes kennt, kann es ihm verdenken, wenn es seine Unzufriedenheit über die befindlichen vielen Fremden äußert.“⁴⁸

Und ein anderer Altonaer Publizist kommentiert den Tumult:

Denn so sehr diese patriotische(n) Helden auch gegen Freiheit und Gleichheit geschrien haben; so darf man in der Tat nicht fürchten, daß jemand unter ihnen die Gleichheit des Vermögens, falls sie ihm angetragen würde, ausschlagen werde, und eben so wenig die Freiheit, eine solche Gleichheit.. mit geballter Faust an die Ordnung des Tages zu bringen.⁴⁹

Die Erfolge Napoleon Bonapartes in Italien, der Waffenstillstand von Leoben 1797 zwischen Österreich und Frankreich und die offizielle Anerkennung des aus Schwaben stammenden französischen Gesandten Karl Friedrich Reinhard in Hamburg Ende August 1796 durch den Senat waren auch Ursache, dass man den Jahrestag des Bastillesturms im Jahre 1797 erneut in Harvestehude zelebrierte.

Reinhard hatte während der Revolution eine beachtliche Karriere durchlaufen und am 12. Oktober 1796 Christine Reimarus in Neumühlen, dem berühmten Landsitz von Georg Heinrich Sieveking, geheiratet. Ihr weiteres Leben glich aufgrund der vielen Gesandtschaftsposten ihres Gatten einer Odyssee.

Der Jahrestag wurde am 14. Juli in der Stadt und am Samstag; den 15. Juli; in dem uns schon bekannten Gartenlokal in Harvestehude gefeiert. Organisiert wurde es von republikanischen Franzosen, vor allem von Reinhard selbst, der dabei präsierte. Noch einmal feierte Johann Georg Kerner, der sein Privatsekretär geworden war, den 14. Juli. Er selbst hatte vorher die „Philanthropische Gesellschaft“ in Hamburg gegründet, die für die Ideale der Revolution agieren sollte und hat ausführlich über die Festlichkeit berichtet.⁵⁰ Auch Klopstock war von Reinhard eingeladen worden, sagte sein Kommen zu und entschuldigte sich aber dann doch, weil ihm die Sommerhitze zu schaffen mache. Es war ihm zu heiß.⁵¹ Wer glaubt's? Bei dieser offiziellen Feierlichkeit wurde sogar ein Freiheitsbaum errichtet. Verglichen mit dem ersten Fest war der Aufwand pompös. Neben 400 Festgästen sollen auch Tausende von Schaulustigen die Zeremonie beobachtet haben. Bei dieser Feier war sehr wahrscheinlich auch Reinhard's Frau, die schon erwähnte Christine Reimarus anwesend und der junge Karl August Varnhagen von Ense war Augenzeuge des Ereignisses und erinnerte sich daran, als er seine Lebensbeschreibung niederschrieb. Fälschlicherweise bringt er den General Lafayette, der nach seiner Entlassung in Norddeutschland weilte, mit dem Geschehen in Verbindung. Dann fährt er fort:

Ich erinnere mich nur, daß der Minister Reinhard präsierte, und daß der Sänger Chateauf vom französischen Theater patriotische Lieder vortrug, deren Schlußzeilen die ganze Gesellschaft stürmisch zu wiederholen pflegte. Der auf diese Art mehrmals erschallende Refrain

Nous ne reconnaissons, en détestant les rois,
Que l'amour des vertus et l'empire des lois !

rief manchen Gästen doch zu lebhaft die überstandene Jakobinerzeit zurück, und sie protestierten gegen die Beleidigungen der Könige, da von zweien, der Republik befreundeten, sogar die Gesandten in der Nähe waren, der dänische nämlich und der preußische.⁵²

Dass die Feierlichkeiten keineswegs so harmonisch verliefen; wie Johann Georg Kerner sie darstellte, zeigt sich auch in den Erinnerungen seiner Gattin Friederike Kerner geb. Duncker. Sie berichtet:

Nach vielen Freiheitsliedern und patriotischen Reden wünschte man durch eine Handlung die Gesinnung zu bethätigen, die man in Worten an den Tag gelegt hatte. Ein ehrwürdig aussehender Mann mit weißen Haaren wurde mit vielem Pomp aus der Menge herbeigeholt und musste sich trotz seines Sträubens neben Reinhard zu Tische setzen. Ein Gemurmel entstand, man hatte eine schlechte Wahl getroffen, der Alte war der Stockmeister des Zuchthauses, derjenige, der darin die Stockschläge austheilt. Wie die Nachricht bis zu Reinhard drang, ward dem Mann ein Wink gegeben sich zu entfernen.⁵³

IV.

Im Gegensatz zu diesem 14. Juli, blieb aber das Gartenfest vom 14. Juli 1790 weit mehr im Gedächtnis. Klopstock erinnerte sich, einige Tage nach seinem 77. Geburtstag am 2. Juli 1801, noch einmal des Tages in Harvestehude und schrieb an seinen jüngeren Freund Carl Friedrich Cramer nach Paris: „Ich habe gestern unsre Feyer des 14. auf Harvestehude in Gedanken wiederholt, und sie mir so rein von allem Folgenden vorgestellt, dass ich es keinem Franzosen zugestehe, gestern so vergnügt gewesen zu seyn, als ich es, durch Hülfe jener Reinheit gewesen bin!“⁵⁴

Cramer aber, der - wie erwähnt- seit 1795 regelmäßig für die in Altona erscheinende Zeitschrift *Frankreich* aus Paris berichtete, erlebte 1801 die Feier des 14. Juli in dieser Stadt. In einem ungewöhnlich langen Artikel schildert er, der exzentrisch und provokativ schon 1790 den Sturm auf die Bastille gefeiert hatte, anschaulich die Festlichkeiten. Sie erinnerten zugleich an den Frieden von Lunéville vom 9. Februar:

Die Flitterwochen des Bräutigamstandes und der ersten Ehe der Freyheit sind vorbey, auf immer vorbey! Wir, die wir das erste Föderationsfest nicht gesehn, erleben kein ähnliches mehr. Der höllische Terrorismus hat alle aufwallenden Gefühle erstickt; lange Leiden und Entbehrungen haben jede Empfindung abgestumpft. Wir sind alte, kalte Ehegatten; Liebe wohnt nicht mehr in unsern Herzen; wir sind so sage, so sage jetzt geworden!“⁵⁵

Auch ein anderer Freiheitsfreund, Georg Kerner, der zum Freundeskreis gehörte, sich aber im Gegensatz zu Carl Friedrich Cramer, von der Machtpolitik Napoleons enttäuscht, von Frankreich abwandte, erinnert sich des ersten Konföderationsfest, als er das Fest vom 18. Brumaire 1802 beobachtet:

Wenige mochten daran gedacht haben, daß bey dem ersten grossen Bundesfest vom 14ten July auf dem Marsfeld nach anhaltendem Regenguß die Sonne ebenfalls plötzlich aus den Wolken trat und den Altar beleuchtete, an dem die Franzosen im Angesichte der Welt für Freyheit zu leben, für Freyheit zu sterben, schwuren. Damals leuchtete das

erhabene Gestirn einem ganzen Volke... gestern einem Menschen. - ...Welcher Sonnenstrahl ist grösser und herzerhebender, der gestrige oder der damalige? - ihn vermöchten die Götter selbst nicht zum zweytenmal hervorzurufen!⁵⁶

In der Tat war der Enthusiasmus für die französischen Nationalfeste erlahmt und nach dem 18. Brumaire wurden offiziell nur noch der Bastillesturm und die Gründung der Republik in Frankreich gefeiert. Die vielen künstlichen Feste wie das der Ehegatten, der Greise, die zu besonderen Feiertagen des Revolutionskalenders werden sollten, fanden in Frankreich aber auch in den linksrheinischen Departementern wenig Widerhall im Volke.⁵⁷

Wie sehr der 14. Juli 1790 trotzdem noch nachklang, zeigt die „Lebensgeschichte“ Caspar von Voghts, die er im hohen Alter kurz vor seinem Tod diktierte. Er schwärmte rückblickend, er habe damals mit dem „Kreise der so innig geachteten Geliebten“, - er meint Magdalena Pauli - die seeligsten Tage seines bisherigen Lebens durchlebt: „Mit Innigkeit feyerten wir die Feste der Freyheit, wo Klopstock und die Stolbergs präsidierten.“⁵⁸ Und der Bruder von Sophie Reimarus, August von Hennings, bemerkte noch 1821:

Als der jugendliche Reitz des Freiheits Auflebens in Gräuel und Unsinn verwilderte und die jugendlichen Gefühle sich in männlichem Unwillen verlohren, als die am innigsten trauerten, die sich am lautesten und lautersten gefreut hatten, ward die Hamburgische Feier des 14. Julius zum prallen Gegenstand eines Jacobiner Vorwurfs gemacht. Vergleicht man indessen jenes lebendige Aufblühen der Hofnung des Edelsten in der Menschheit mit der sterbenden Hofungslosigkeit unserer Zeiten, wen rühret dann nicht eine lichte Morgenröthe froher Kindlichkeit, wer möchte dann nicht Aussicht gegen Aussicht vertauschen und wer gäbe nicht gern die jetzige Wahrheit für die einstige Täuschung zurück?⁵⁹

Bemerkenswerte Zeilen verfasste auch Christine Reinhard, die mit ihrem Mann Hamburg 1798 verließ, wo er zuerst in Italien, dann in der Schweiz, von 1802 bis 1804 wieder in Hamburg, in Jasy (Moldau), dann in Kassel als Diplomat tätig war und auch nach 1815 seinem Wahlvaterland, zuletzt als Gesandter in Dresden von 1830 bis 1832 diente. Christine Reinhard-Reimarus ist in dieser Ehe nicht glücklich geworden. Die Pflichten des Diplomatendaseins, die Entfernung von Hamburg und den dortigen Freunden und sicher auch die Enttäuschung über die politische Entwicklung in Europa führten zu ihrem frühen Tod am 19. Februar 1815 in Paris, zwei Tage vor ihrem vierundvierzigsten Geburtstag.

Insofern war der Tag in Harvestehude in ihrem Leben ein Moment des Glücks. Vielleicht engagierte sie sich auch darum bei Bern für ein Fest zur Erinnerung an den 14. Juli 1800 und berichtet an ihre Freundin Johanna Charlotte Frommann:

Diesmal war, Gott Lob, nicht Krankheit, sondern die Zubereitung zu einem großen Feste schuld, das wir gestern am 14. July gaben; da an 200 Menschen eingeladen waren und wir Schauspiel, Feuerwerk, Ball und souper vereinigen wollten, musste ich im eigentlichen Sinne Haus und Garten umschaffen. Das Umschaffen und Aufbauen ist hier zu Lande nicht leicht! Ich habe nicht wenig Mühe und Arbeit gehabt, alles in Gang zu bringen. Am Ende gings doch und alles wurde ganz hübsch.⁶⁰

Aber aus Italien schrieb sie am 14. Juli 1798 Zeilen an ihre Mutter, die ungetrübt ihre Hoffnung auf ein weltliches Paradies, eine Glückseligkeit auf dieser Erde aussprach:

Heute ist der 14. July, ob Ihr diesen Tag wohl in H.(amburg) feiert? Wie froh, wie selig haben wir ihn in H.(amburg) und F.(lottbek) miteinander gefeiert! Schon damahls sangen wir:

Zwar auch Blut und Thränen flossen
In der Freiheit hohen Streit,
Aber Blut für sie vergossen
Lohnet mit Unsterblichkeit.

Ach wie wenig Blut war damahls geflossen! Erst nachher kam die Schreckens-Epoche, die Zeit der Thränen und Seufzer ! Wenn ich mich an alles das erinnere, was nachher kam, kann Ich nur mit Mühe wieder den Weg zu ienen ersten schönen Tagen zurück finden. Ich denke an die schöne folgende Strophe unsers Liedes:

Hebt den Blick ! Der g a n z e n E r d e
Galt der Kampf und floß das Blut,
Daß sie froh und glücklich werde,
Aufgeklärt und weis` und gut.

Diese Zeilen können - m ü s s e n noch wahr werden, in ihnen allein liegt Trost und Hoffnung. Gute Menschen müssen eine grosse Sache, für die sie und andere so viel gelitten haben, n i e verlassen, selbst die Leiden müssen sie fester daran ketten. Dann wird immer die Macht des Bösen nur vorübergehend seyn, und - die Thränen sind die Saaten hoher Freude, grosser Thaten.⁶¹

(Footnotes)

¹ Vgl. neuerdings Andreas Fritz: Georg Kerner (1770-1812): Fürstenfeind und Menschenfreund. Eine politische Biographie. 4., erweiterte Auflage Liberté! Verlag. Ludwigsburg 2003, S. 42-46.

² Vgl. dazu Joseph Hansen: Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution, 1. Bd. 1780-1791, Bonn 1931, S. 653-657.

³ Vgl. vor allem Adolf Wohlwill: Neuere Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg insbesondere von 1789 bis 1815. Gotha 1914; Hermann Tiemann: Hanseaten im revolutionären Paris (1789-1803). Skizzen zu einem Kapitel deutsch-französischer Beziehungen. In : Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 49/50 1964, S. 109-146; Walter Grab: Demokratische Strömungen in Hamburg und Schleswig-Holstein zur Zeit der ersten Französischen Republik. Hamburg 1966; Franklin Kopitzsch: Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona. 2., ergänzte Auflage. Hamburg 1990; Burghart Schmidt: Hamburg im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons (1789-1813). Teil 1 Darstellung. Hamburg 1998. Teil 2 Kommentierte Übersichten über Literatur und Quellen. Hamburg 1998.

⁴ Die Feststellung Heinrich Sievekings (vgl. Anm. 6) das Fest habe „in Sievekings Gartenhaus“ stattgefunden ist recht unwahrscheinlich, da dies Gartenhaus für eine so große Geselligkeit kaum geeignet erscheint.

⁵ Carl Mönckeberg: Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 1885, S. 378. Von den weiteren Monographien, die das Fest streifen, seien erwähnt Günter Oesterle: Suchbilder kollektiver Identitätsfindung. Die öffentlichen Feste während der Französischen Revolution und ihre Wirkungen unter den Deutschen. In: Erhard Schütz/ Klaus Siebenhaar (Hg.) „Vergangene Zukunft“ Revolution und Künste 1789 bis 1989. Bonn u.a. 1989, S. 129-152.

⁶ Vgl. Heinrich Sieveking: Georg Heinrich Sieveking. Lebensbild eines Hamburgischen Kaufmanns aus dem Zeitalter der französischen Revolution. Berlin 1913; Friedrich John Böttner : Schillers Hymne an die Freude – Georg Heinrich Sieveking- Das Revolutionsfest Hamburg 1790. In: Quatuor Coronati, Jahrbuch Nr. 26/ 1989, S. 35 –65. Der Beitrag berücksichtigt besonders

Bezüge Georg Heinrich Sievekings und seiner Freunde zur Freimaurerei.

⁷ Zu Voght neuerdings Susanne Woelk: Der Fremde unter den Freunden. Biographische Studien zu Caspar von Voght. Hamburg 2000; Angela Kulenkampff, Caspar Voght und Flottbek. Ein Beitrag zum Thema „Aufklärung und Empfindsamkeit“ In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 28, 1992, S. 67-101. Der profunde Beitrag thematisiert auch die Freundschaft Voghts mit Magdalena Pauli und dem ganzen Freundeskreis.

⁸ Vgl. dazu neuerdings Brigitte Tolkemitt: Knotenpunkte im Beziehungsnetz der Gebildeten: Die gemischte Geselligkeit in den offenen Häusern der Hamburger Familien Reimarus und Sieveking. In: Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert Hgg. von Ulrike Weckel, Claudia Opitz, Brigitte Tolkemitt und Olivia Hochstrasser. Göttingen 1998 (Das achtzehnte Jahrhundert Supplementa Band 6), S. 167-202; Tagebuch Wilhelm von Humboldts von seiner Reise nach Norddeutschland im Jahr 1796, hg. von Albert Leitzmann, Weimar 1894.

⁹ August Hennings, Schreiben von der Elbgegend, an E. H. In: Der Genius der Zeit 1796, 9. Bd., S. 95-120, hier S. 106 f.

¹⁰ Gustav Poel, Bilder aus vergangener Zeit nach Mittheilungen aus größtentheils ungedruckten Familienpapieren, Th. 1, 1760-1787 Hamburg 1884, S. 62.

¹¹ G. Poel (Hg.), Johann Georg Rists Lebenserinnerungen. 2. Theil. 2. verbesserte Auflage. Gotha 1886, S. 50 f.

¹² Brief von Sophie Reimarus Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Nachlass August von Hennings Bd. 57, Briefe von Sophie Reimarus, Brief vom 5. August 1790, S. 177-185, mit einer Nachschrift von Hennings vom 16. August 1821; eine kommentierte Ausgabe der Briefe von Sophie Reimarus an ihren Bruder August von Hennings wird von Franklin Kopitzsch und Ariane Knuth vorbereitet.

¹³ Vgl. W. Sillem, Conrad Johann Matthiessen 1. In: Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 1891, S. 303-312 und S. 319-325.

¹⁴ Otto Rüdiger: Caroline Rudolphi. Eine deutsche Dichterin und Erzieherin, Klopstock Freundin. Hamburg und Leipzig 1908, S. 82 f.

¹⁵ Sie schrieb am 31. Mai 1791: „Daß sie zum 14. July in Hamburg sind, versteht sich doch wol von selbst. Ich kann mir diesen Tag gar nicht froh und glücklich vorstellen, ohne sie mir in unserer Mitte zu denken. Wer sollte sonst bei unsern Liedern die erste Stimme singen, und sich wie sie, mit uns alles Grossen und Guten freun.“ Staatsarchiv Hamburg 622-1 Pauli

¹⁶ Vgl. Reinhold Th. Grabe: Das Geheimnis des Adolph Freiherrn von Knigge. Die Wege eines Menschenkenners Hamburg Leipzig 1936, S. 201 ff.

¹⁷ Brief von Sophie Reimarus (wie Anm. 12).

¹⁸ Johann Christoph Unzer gehörte zum engeren Freundeskreis, kannte Klopstock und engagierte sich besonders für die Ideale der Revolution. Vgl. Hans-Werner Engels: Johann Christoph Unzer. In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Hamburg 2001, S. 322.

¹⁹ Zit. nach Prof. Dr. Klencke, Aus einer alten Kiste. Originalbriefe, Handschriften und Dokumente aus dem Nachlasse eines bekannten Mannes. (Wiederaufgefundene Ergänzungen zur Würdigung vergangener Zeiten und Personen.) Leipzig 1853, S. S. 220 ff. -- Die Dokumentation enthält viele Briefe, die das Ehepaar Reimarus an Knigge schrieb und erwähnen mehrmals Carl Friedrich Cramer.

²⁰ Vgl. „Ob Baron Knigge auch wirklich todt ist?“ Eine Ausstellung zum 225. Geburtstag des Adolph Freiherrn Knigge. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. 8. Oktober bis 8. November 1977, S. 103.

²¹ Brief von Sophie Reimarus (wie Anm. 12), S. 180.

²² zit. nach Ob Baron Knigge (wie Anm. 20), S. 103 f.

²³ Die Anmerkung lautet: „Man müsste sehr ein Fremdling in der Geschichte unserer Dichtkunst seyn, wenn man nicht erwartete, daß Deutschland bey Gelegenheit des großen Freiheitsfestes in Frankreich mit Oden, Liedern und Gesängen darauf werde überschwemmt werden. Allein dies kann uns nicht abhalten, ein Gedicht das aus so reiner Quelle floß, als gegenwärtiges, unsern Lesern mitzuthemen. Da aber unsre Blätter auch in vielen Ländern gelesen werden, die keine republikanischer Verfassung haben, so könnte man vielleicht dies Lied und unsre Mittheilung desselben so gänzlich misverstehen, daß man ihm und uns die Absicht beilegte, als wünschten wir, einem der Staatsverfassung jener Länder entgegenstehenden Geist zu beleben. Dieser Argwohn wäre sehr ungerecht. So sehr wir das Glück der Freiheit zu unsrer Staatsverfassung fühlen, so wissen wir doch auch, was die Erfahrung ganzer Nationen beweist, daß auch in Monarchien Freiheit und Glückseligkeit wohnen können und daß Klopstock so war und erhaben sang

O Freiheit! Freiheit! nicht nur der Demokrat
Weis wer du bist:
Des guten Königs glücklicher Sohn
Der weis es auch.

Ja wir wissen, daß mancher sogenannte Freistaat sich nicht aller der Freiheit rühmen könnte, die wohl in Königsreichen herrscht..“ (Die Verse des Gedichts sind Klopstocks Gedicht „Das neue Jahrhundert“ (1760) entnommen.)

²⁴ Sophie Reimarus (wie Anm. 12), S. 190.

²⁵ C. F. Strackerjan (Hg.): Georg Anton v. Halem`s Selbstbiographie nebst einer Sammlung von Briefen an ihn (...) zum Druck bearbeitet von seinem Bruder Ludwig Wilhelm Christian v. Halem. Oldenburg 1840, S. 152.

²⁶ Heinrich Sieveking, (wie Anm. 6), S. 52.

²⁷ So etwa in der Sammlung. Freiheits-Gedichte. Paris auf Kosten der Republik 5, S. 167-169 und auch (Anonym), Lieder für Freie. Trier. Brumaire VIII. Jahrs., S. 89-91.

²⁸ Der Brief von Voght an Herrn Ritter von Bourgoing findet sich in: Melchior Grimm: Paris zündet die Lichter an. Literarische Korrespondenz. Leipzig 1977, S. 517.

²⁹ Sophie Reimarus (wie Anm. 12), S. 178 f.

³⁰ Vgl. Klaus Hurlebusch: Zur Edition von Klopstocks Oden. In: Zeitschrift für deutsche Philologie, 101 Bd. 1982, S. 139-162;

Horst Gronemeyer: Klopstock auf dem Harvestehuder Freiheitsfest. In: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken. 1993, Heft 2, S. 121-123. Dort wird festgestellt mit Wahrscheinlichkeit seien die Oden *Kennet euch selbst* und *Der Fürst und sein Keksweib* vorgetragen worden vgl. ferner Friedrich Gottlieb Klopstock: Werke und Briefe, VIII, 2, 1999, S. 790 und 793; in einem Brief an Baggesen vom 16. April 1791 teilt Klopstock mit, das Gedicht „An Cramer, den Franken“ sei erst im November 1790 entstanden, Friedrich Gottlieb Klopstock: Werke und Briefe, VIII, 1, 1994, S. 237. Die ältere Forschung glaubt dagegen, dass Klopstock *An Cramer den Franken* und *Sie und nicht Wir* vorgelesen habe. Vgl. zuletzt die sorgfältige Arbeit von Helmut Pape: Friedrich Gottlieb Klopstock und die Französische Revolution. In: Euphorion, 83. Bd. 1989, S. 160-195. und Hans-Gerd Winter: Klopstocks Revolutionsoden. In: Arno Herzig, Inge Stephan, Hans G. Winter (Hgg.): „Sie und nicht Wir“. Die Französische Revolution und ihre Wirkung auf Norddeutschland und das Reich. Hamburg 1989 1. Band, S. 131-151.

³¹ Briefe Sophie Reimarus (wie Anm. 12). S. 159; Carl Friedrich Cramer hat selbst in einem launigen Brief an Klopstock über den geplanten „Freudenschmaus“ berichtet vgl. Friedrich Gottlieb Klopstock: Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Brief von Carl Friedrich Cramer an Klopstock. (Nr. 137), VIII, 1, 1994, S. 168-178 und VIII, 2, 1999, S. 725-741. - Über Cramer vgl. etwa: Ludwig Krähe: Carl Friedrich Cramer bis zu seiner Amtenthebung. Berlin 1907; Renate Erhardt-Lucht: Die Ideen der Französischen Revolution in Schleswig-Holstein. Neumünster 1969 (S. 112-128); Alain Ruiz: Karl Friedrich Cramers ideologisch politischer Werdegang. Vom deutschümelnden Freiheitsbarden zum engagierten Anhänger der Französischen Revolution. In: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte Bd. VII. 1978, S. 159- 214; Sven-Aage Jorgensen: Carl Friedrich Cramer: Ein verunglückter Nachzügler der Gesamtstaatskultur. In: Heinrich Detering, Anne-Bitt Gerecke und Johan de Mylius (Hgg.): Dänisch Deutsche Doppelgänger. Transnationale und bikulturelle Literatur zwischen Barock und Modernen. Göttingen 2001, S. 116-133; Cramers Beziehungen zu Sieveking streift Heinrich Sieveking, Georg Heinrich Sieveking (wie Anm. 6), S. 274-284 und passim. – Eine genaue Analyse von Cramers Einstellung zur Französischen Revolution und seiner Aktivitäten in Paris von 1795 bis zu seinem Tod bildet ein Desiderat der Forschung.

³² Ebd.

³³ Johann Heinrich Kaven (1761-1800) war Inhaber einer der fünf Buchhandlungen in Altona. Er verlegte u. a. die Zeitschrift Cramers „Menschliches Leben“.

³⁴ Ernst Brandes: Ueber einige bisherige Folgen der Französischen Revolution in Rücksicht auf Deutschland. Hannover 1792, S. 46.

³⁵ Vgl. Gerhard Anton von Halem: Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790. Nach der Ausgabe von 1791 mit den Korrekturen und Ergänzungen aus Halem's Handexemplar neu herausgegeben, erläutert und mit einem Nachwort versehen von Wolfgang Griep und Cord Sieberns. Bremen 1990, S. 270.

³⁶ Briefe Sophie Reimarus (wie Anm. 12).

³⁷ Friedrich Wilhelm Basilius von Ramdohr: Studien zur Kenntniss der schönen Natur, der schönen Künste, der Sitten und der Staatsverfassung auf einer Reise nach Dänemark. Hannover 1792, S. 46.

³⁸ Ebd., S. 46.

³⁹ Ebd., S. 47.

⁴⁰ Vgl. Der Demokraten-Sieg. In: Kameleon oder das Thier mit allen Farben. Eine Zeitschrift für Fürstentugend und Volksglück. Köln 1801. Dort heißt es, „...man sagte: eine gewisse in Hamburg lebende Gräfin Bendin (!) habe wöchentlich einen aristokratischen Klubb gehalten.“ (S.30).

⁴¹ Vgl. Gandolphe à Montmorin, 16 juillet 1790 (Archives des affaire étrangère) Correspondance poltique. Hambourg, vol. 106, Fol. 371-372.

⁴² Franklin Kopitzsch: Ein Lied für arme Teufel. Georg Heinrich Sieveking, Johann Wolfgang Goethe und die Französische Revolution. In: Jörgen Bracker (Hg.). Friede für das Welttheater. Goethe - ein Mitwirkender, Beobachter und Vermittler zwischen Welt und Theater, Politik und Geschichte. Museum für Hamburgische Geschichte 1982, S. 88-98.

⁴³ Piter Poel (wie Anm. 10), S. 79 Nach einer Zeitschriftenmeldung soll auch 1798 der 14. Juli in Flottbek gefeiert worden sein: „Der große Tag des vierzehnten July wurde von der französischen Gesandtschaft und den in Hamburg anwesenden Bürgern der Republik, so wie von mehreren Freunden der Freiheit in Flotbeck, nahe bei Altona, durch ein Mittagmahl gefeiert. Die dreifarbigte Fahne wehte dabei an dem Ufer der Elbe.“ Journal der neuesten Weltbegebenheiten 7. Heft July 1798, S. 449.

⁴⁴ Sophie Reimarus (wie Anm. 12), S. 279 f.

⁴⁵ Caspar Voght und sein Hamburger Freundeskreis. Briefe aus einem tätigen Leben. Teil I. Briefe aus den Jahren 1792 bis 1821 an Magdalena Pauli, geb. Poel. Bearbeitet von Kurt Detlev Möller. Aus seinem Nachlaß hg. von Annelise Tecke. Hamburg 1959, S. 4.

⁴⁶ Vgl. zu der politischen Zeitschrift Holger Böning – Emmy Moepps, Altona - Bergedorf – Harburg – Schiffbek – Wandsbek. Kommentierte Bibliographie der Zeitungen, Zeitschriften, Intelligenzblätter, Kalender und Almanache sowie biographische Hinweise zu Herausgebern, Verlegern und Druckern periodische Schriften. Stuttgart Bad Cannstatt 1997, S. 327-341. Vgl. auch den Beitrag von Alain Ruiz, Carl Friedrich Cramer und Napoleon in diesem Band.

⁴⁷ Vgl. Arno Herzig: Zwischen Reich und Revolution. Hamburg in den 1790er Jahren. In: Arno Herzig, Inge Stephan, Hans G. Winter (Hgg.): „Sie und nicht Wir“. Die Französische Revolution und ihre Wirkung auf Norddeutschland und das Reich. Hamburg 1989 1. Band, S. 131-151; ders.: Der Sturm auf das Haus des Metzgermeisters Lanz in Altona. In: Helmut Reinalter Hg.: Die Französische Revolution in Mitteleuropa und Italien. Frankfurt am Main u.a. 1992, S. 109-111.

⁴⁸ Abbitte und Ehren-Erklärung an alle in meiner Lucianischen Epistel beleidigte Advocaten. Nebst einem lehreichen Anhang. Von E. Hamburg 1795, S. 15.

⁴⁹ Aus welchem Gesichtspunkt ist die neulich in Altona vorgefallenen Spolirungsgeschichte zu beurtheilen und welche Maaßregeln sind zu ergreifen, um dergleichen Greuelhaten für die Zukunft vorzubeugen? Freimüthig beantwortet von einem Freunde der Wahrheit, Ordnung und Ruhe. 1794, S. 20 f.

⁵⁰ Vgl. Andreas Fritz (wie Anm. 1), S. 383-388.

⁵¹ Vgl. Friedrich Gottlieb Klopstock: Werke und Briefe 1795-1798, Berlin u. a. 1993, S. 145.

⁵² Karl August Varnhagen von Ense: Denkwürdigkeiten des eignen Lebens, Erster Band. Hg. von Konrad Feilchenfeldt. Frankfurt a. M., S. 191 f.

⁵³ Zit. nach Adolf Wohlwill, Eine revolutionäre Gedenkfeier in Harvestehude. In: Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Nr. 9 1885, S. 128.

⁵⁴ J. M. Lappenberg Hg.: Briefe von und an Klopstock. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Braunschweig 1867, S. 427.

⁵⁵ Ueber das Friedensfest am 14ten July. (Aus Cramers Tagebuche an seinen Bruder.) In: Frankreich im Jahr 1801 3. Bd., S. 99-129 hier S. 106.

⁵⁶ Johann Georg Kerner: Auszüge aus den Briefen eines Deutschen in Paris. In: Frankreich im Jahre 1802, 4. Stück, S. 293.

⁵⁷ Die Diskussion um die Feste und die Festkultur fand Widerhall in der Presse der Zeit. Vgl. (anonym: Ueber die französischen Nationalfeste. In Journal der neuesten Weltbegebenheiten, März 1800, S. 193-199.

⁵⁸ Caspar Voght: Lebensgeschichte. Hg. und mit einem Vorwort versehen von Charlotte Schoell-Glass. Hamburg 2001, S. 67.

□

Erde die Vereinigung so vieler gleich gestimmten guten Seelen, die sich so ganz verstehen, fühlten, daß sie sich so vieles seyn konnten und durch keine Verhältnisse gehindert werden, sich alles das zu seyn.“ Caspar Voght und sein Hamburger Freundeskreis. Teil 2, S. 11.

⁵⁹ Sophie Reimarus (wie Anm. 12), S. 185.

⁶⁰ K. J. Frommann: Das Frommannsche Haus und seine Freunde. Stuttgart 1889, S. 23.

⁶¹ Christine Reinhard: Auszug eines Briefes aus Italien. In: Genius der Zeit, Zehntes Stück, Oktober 1798, S. 189-193, hier S. 192; vgl. zu Christine Reinhard-Reimarus Arndt Schreiber (Hg.): Wilhelm von Humboldt. Briefe an Christine Reinhard-Reimarus. Heidelberg 1956, dort auch Einzelheiten (S. 182-187) zu Carl Friedrich Cramers Aufenthalt in Paris. - Die Urzelle dieser Abhandlung erschien am 11. Juli 2002 in: Die Zeit Nr. 29, S. 80: Hans-Werner Engels: Alles war so möglich! Hamburgs Bürger feiern die Französische Revolution. - Ich danke Dr. Michael Mahn und Benedikt Erenz für Hilfsbereitschaft, Rat und wohlwollenden Zuspruch.